

UNSERE GESCHICHTE MUSS DAZU FÜHREN, DASS SICH ETWAS ÄNDERT

Gemeinsam verfasster Text der Gruppe «Geschichte erforschen für die Zukunft der Kinder» der Bewegung ATD Vierte Welt Schweiz¹

Die öffentliche Anerkennung des Unrechts, das die Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen erlebten, hat uns – betroffene Männer und Frauen, die heute in Armut leben – aktiv werden lassen. Seit vier Jahren treffen wir uns regelmässig mit Menschen, die sich mit uns solidarisch erklären, und stehen mit Fachleuten aus der Praxis, Forschenden und Politikern im Dialog. Wir befürchten, dass man diese Geschichte ohne uns schreibt – uns, die wir sie durchlebt haben und noch immer durchleben. Wir unterstützen uns gegenseitig, um zu verstehen; um die Forschungsarbeiten zu analysieren und zu prüfen; den Historikern als echte Partner zur Verfügung zu stehen.

1. DIE ENTSCHULDIGUNGEN VON 2013 UND DER SOLIDARITÄTSBEITRAG

Uns ist ganz wichtig zu sagen: Nur weil der Staat um Verzeihung gebeten und eine Entschädigung ausbezahlt hat, darf man das Geschehene nicht vergessen. Wir fürchten uns davor, dass man nun einen Schlussstrich zieht, ohne dass sich wirklich etwas ändert. Sollte das geschehen, so wäre es unerträglich. Kinder haben dabei ihr Leben gelassen. Ihnen zum Gedenken darf man nicht zulassen, dass das Kapitel einfach beendet wird.

Die Entschuldigung der Schweizer Regierung macht anderen Ländern Mut. In einem europäischen Treffen der Bewegung ATD Vierte Welt zum Thema Recht auf Familienleben haben uns englische, französische, belgische, holländische und luxemburgische Eltern davon berichtet, welche grosse Hoffnung sie in diese Entschuldigung und die von der Eidgenossenschaft in Auftrag gegebene Aufarbeitung setzen.

2. ZUGANG ZUM DOSSIER

Es braucht Mut dafür, sein Dossier einsehen zu wollen. Man hat Angst vor dem, was einen dort erwartet. Einige von uns haben diesen Schritt nur mit einer Vertrauensperson gewagt. Wir sind dann zu zweit in die Opferhilfe-Beratungsstellen und in die Archive gegangen.

¹ www.vierte-welt.ch.

Es ist hart, das eigene Dossier zu lesen, weil man nicht weiss, was drinstehen wird. Man ist perplex, was man darin erfährt. Es gibt so viele Ereignisse, die einem unbekannt sind. Man durchlebt seine gesamte Vergangenheit aufs Neue und das tut weh. Zuweilen liest man von etwas, an das man keine Erinnerung hat. Was ist die Wahrheit? Unsere Erinnerungen oder unser Dossier? Manches von dem, was geschrieben steht, entspricht nicht der Wahrheit: «Eigentlich müsste es ja Positives und Negatives geben, wie bei jedem anderen Menschen auch. Aber da steht nur Negatives. Das formt unser Verhalten und verfolgt uns. Diese negativen Dossiers hindern uns an der Weiterentwicklung. Sie brechen uns.»

Es ist furchtbar, kein Dossier zu finden. Es fühlt sich an, als existiere man nicht, als hätte man nicht gelebt. Wir fragen uns, ob man uns Glauben schenken wird. Wie können wir wissen und wie sollen wir beweisen, was geschehen ist?

Diese Schritte rufen längst hinter sich Gelassenes wieder zurück ins Bewusstsein. Alles kommt zurück wie ein Film in Zeitlupe oder in Rückblenden. Das Leid ist unbeschreiblich.

Die Gruppe hat uns den Mut gegeben, unsere Dossiers einzusehen, die alten Geschichten wieder hervorzuholen, mit anderen darüber zu sprechen, was wir erlebt haben. Die Gruppe gibt uns die Kraft zu wissen, wer wir sind. Wir entdecken uns selbst und die anderen. Wir sprechen, ohne zu urteilen, hören einander intensiv zu. Das verhilft uns zu neuen Gedanken und beruhigt uns. Wie können wir denen helfen, die allein sind; die sich nichts zu sagen trauen; die nicht eigenständig Schritte einleiten und aktiv werden; die sich schämen; die voller Wut reden?

3. DIE AUFARBEITUNG

Es tut uns gut, wenn wir versuchen zu verstehen, was uns geschehen ist. Deswegen haben einige von uns ihre Geschichte aufgeschrieben: «Das Schreiben hat mir bewiesen, dass ich ein guter Mensch bin und nicht das, was im Dossier steht.»

Wir haben die Aufarbeitung aufmerksam verfolgt, haben uns bemüht, alles zu verstehen.

Wir haben die Historikerinnen der Unabhängigen Expertenkommission Administrative Versorgungen eingeladen, mit uns ins Gespräch zu kommen. Wir hatten uns vorbereitet und waren stolz, mit ihnen zu sprechen. Nun sind wir gespannt auf ihre Rückmeldungen zu unseren Vorschlägen.

UNSERE FRAGEN:

- Wenn ein Arzt in einem Dossier geschrieben hat, dass jemand geistesschwach ist, was wird das für den Historiker heissen? Was wird er daraus schliessen? Dass die Internierten geisteskrank waren?
- Wie werden unsere Eltern in dieser Geschichte vorkommen? Über sie wird noch sehr wenig gesprochen. Welchen Platz bekommen die Eltern, denen man ihre Kinder stahl?
- Warum wird Armut als Konsequenz der Platzierungen und nicht als ihre Ursache gesehen?

Wir enthüllen, wir entblößen uns. Wie wird unsere Geschichte verstanden werden? Wie wird sie interpretiert werden? Werden wir uns in der Geschichte, wie sie die Historiker schreiben, wiedererkennen? Welche Lektion wird man daraus lernen?

In unseren Dossiers gibt es einen Kontext, der bei allen gleich ist: Armut, Leiden; eine Erziehung, die uns vermittelt, wir seien wertloser als Dreck. Noch heute kämpfen wir tagtäglich. Eine von uns hat sich in dem Buch *Schweizer ohne Namen. Die Heimatlosen von heute*² wiedererkannt. Sie sagte zu sich: «Andere Familien haben dasselbe erlebt wie meine. Es ist nicht nur die Schuld meiner Eltern.» Sich als Teil einer gemeinsamen Geschichte zu fühlen, hilft gegen Schuldgefühle, es erleichtert und gibt Kraft zu reden.

4. UNSERE GESCHICHTE MUSS KÜNFTIGEN GENERATIONEN NÜTZEN

Uns verbindet, dass wir alle für dieselbe Sache kämpfen und Elend ablehnen. Wir engagieren uns hier, damit andere Menschen nicht erleben müssen, was wir erlebt haben. Unsere Geschichte muss künftigen Generationen nützen, damit sich etwas ändert.

DER UMGANG MIT ARMUT

Die in den 1930er-Jahren platzierten Kinder machte man zu Bauernknechten. Man sagte, das sei für das Kind das Beste: Man bestrafte es von Anfang an. Das galt damals als normal. In jeder Generation scheinen sich die Dinge weiterzuentwickeln, aber es gibt noch immer Platzierungen aus Armutsgründen.

² BEYELER-VON BURG Hélène, *Schweizer ohne Namen. Die Heimatlosen von heute*, ATD Vierte Welt, Treyvaux 1985.

Heutzutage hört man den Kindern stärker zu und sie haben mehr Rechte als früher. Aber hört man den Eltern zu? An der Macht der Fachleute über benachteiligte Eltern hat sich nichts geändert: «Als Eltern wird man von den Fachleuten beeinflusst. Man muss den Mund halten und tun, was sie sagen.»

Die generationsübergreifende Platzierung hält an: «Wir wurden platziert, unsere Kinder wurden platziert. Manchmal werden sogar noch unsere Enkel platziert. Wir schaffen es nicht, aus diesem System herauszukommen. Das ist wie ein fahrender Zug, den man nicht bremsen kann.»

Und die jungen Menschen heute? Manchen Jugendlichen gelingt es nicht, ihren Weg zu finden. Manche schaffen es nicht, Verantwortung zu übernehmen, weil man sie in einen goldenen Käfig gesteckt hat. Ein junger Mensch sagte uns: «In einem Heim gibt es wirklich eine Gemeinschaft, aber es ist fast wie ein Gefängnis.» Wir tragen die Geschichte der Vergangenheit, aber wir sind für die Zukunft der jungen Menschen hier.

DER BLICK AUF ARME MENSCHEN

Früher wurden Heimkinder kategorisiert: «Ich war in der Schule und zugleich Heimkind. Manche Eltern wollten nicht, dass ich zu ihnen komme, weil ich im Heim wohnte, denn sie dachten, ich würde stehlen, ich sei schlechter Umgang für ihre Kinder. Später habe ich wegen meiner Herkunft gewisse Lehrstellen nicht bekommen.»

Die Bewertungen, die Etikettierung, die Nichtanerkennung von Fähigkeiten, die Bürokratie – all das hat Leute gebrochen, sie haben keinerlei Selbstvertrauen. Immer nur Hilfe zu bekommen, nicht selbst geben zu können, das nimmt einem den Stolz; diese Wohltätigkeit zerstört die Würde: «Armut ist auch so etwas, das uns wie eingepägt ist. Keine Ahnung wieso, aber wir tragen das, wie einen Fluch.»

Und genau das muss sich heutzutage ändern.

Text gemeinsam verfasst am Reflexionswochenende des 12./13. August 2017 im Nationalen Zentrum der Bewegung ATD Vierte Welt in Treyvaux.

Nicole Aeby, Marie-Rose Blunsch, Élisabeth Gillard,
Jean-Pierre Golliard, Christine Grandjean, Véronique Martrou,
Caroline Petitat, Michèle Piguët, Alexandra Poirot, Christiane Rielle,
Marie-Christine Riedo, Jean-Robert Saffore, Gérald Schmutz et
Pierre Zanger.